

WALK & More

Thema: Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeitserklärung der Deutschen Wanderjugend

Einstimmig beschlossen bei der Bundesdelegiertenversammlung 2015

Die Deutsche Wanderjugend versteht sich als Jugendverband mit einer langen Tradition von Nachhaltigkeit und ökologischem Handeln. Als solcher ergreift sie entschieden Partei für einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln und Konsumgütern.

In einer Zeit, da für den Einzelnen vor allem ständige Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln zu möglichst günstigen Preisen von vordergründiger Bedeutung ist, sind in den letzten Jahren die Transportwege von Lebensmitteln, der Produktionsdruck gegenüber den Erzeugern, gleichzeitig jedoch die Qualitätsansprüche an die verarbeitenden Parteien, enorm gestiegen. Das bedeutet einerseits für unsere Umwelt eine erhebliche Mehrbelastung durch den Ausstoß von Treibhausgasen bei Produktion, Verarbeitung und Transport, sowie steigende Mengen an Abfällen, die durch Verpackungsmittel entstehen. Ferner werden wichtige Ressourcen wie Wasser stark strapaziert, um Nahrungsmittelproduktion auch dort möglich zu machen, wo sie mit konventionellen Methoden eher schwer oder nur bei geringen Erträgen realisierbar ist.

Nicht zuletzt ist durch das veränderte Konsumverhalten, ausgerichtet auf Preis, Qualität und Verfügbarkeit und unabhängig von beschränkenden regionalen und saisonalen Faktoren, die Menge an entsorgten Lebensmitteln dramatisch angestiegen. Während durch das Überangebot Nahrungsmittel in den Haushalten häufiger und in größerer Masse verderben, landen auch produzierte, aber nicht verkaufte Produkte massenhaft in der Entsorgung.

Die Deutsche Wanderjugend fordert deshalb von der Politik, dass sie aktiv Weichen stellt und Rahmenbedingungen schafft, die den Verbrauchern eine bewusste Entscheidung für ökologisch, regionale und saisonale, sowie fair gehandelte Lebensmittel ermöglicht, sowie die Rechte der Verbraucher gegenüber Erzeugern, verarbeitenden Betrieben und Handelsunternehmen stärkt. Konkret bedeutet das für uns:

1. Auf kommunaler Ebene fordern wir die Unterstützung beim Angebot lokal erzeugter Produkte von regionalen Herstellern, bevorzugt saisonal und regional erzeugt, speziell in kleineren Städten und Gemeinden.
2. Hürden müssen herabgesetzt werden für Menschen die sich durch Eigenerzeugung versorgen wollen. Es darf insbesondere keine gesetzlichen Bestimmungen geben, die (speziell nichtkommerzielle) Erzeuger in ihrem Anbau einschränken.
3. Es müssen Transparenzmerkmale geschaffen werden, die es dem Verbraucher ermöglichen, schnell und unkompliziert die Unternehmensverflechtungen von großen Lebensmittelerzeugern sowie deren Produktionsketten nachzuvollziehen, um sich bewusst für ein umweltverträgliches Kaufverhalten entscheiden zu können. Darüber hinaus fordern wir die Angabe von Herkunft und die Deklarierungspflicht aller, unabhängig von der Menge, enthaltener Rohstoffe auf der Lebensmittelverpackung. Die Verwendung genetisch veränderter Stoffe fordern wir auf der Packung zu kennzeichnen, unabhängig davon ob diese als Hilfsstoffe, Zusatzstoffe oder rein zum Herstellungsprozess verwendet wurden. Darüber hinaus fordern wir die Angabe genetisch verwendeter Futtermittel bei tierischen Produkten.
4. Ein Lebensmittel wird nicht ökologisch durch teuer erkaufte Zertifikate, sondern durch wahrhaftig verantwortungsbewusstes, umweltfreundliches und transparentes Handeln der Erzeuger. Wir fordern, dass vor allem Kleinbetriebe unterstützt werden, damit auch diesen der ökologische Anbau ermöglicht wird.
5. Besonders Produzenten von Fleisch und tierischen Erzeugnissen unterliegen strengen Auflagen an Hygiene und Tierschutz. Diese müssen bei berechtigtem Verdacht auf Übertretungen verstärkt auf Einhaltung überprüft werden. Verbraucher müssen sich jederzeit umfassend über Ereignisse, die ihre Konsumentscheidung beeinflussen können, informieren können.

Von den produzierenden und verarbeitenden Unternehmen fordern wir, dass sie Verantwortung übernehmen und anstelle von „Greenwashing“ als Marketingstrategie tatsächlich vorhandene umweltfreundlichere Alternativen zu konventionellem Konsum bieten. Das bedeutet für uns:

1. Den Verzicht auf offensichtlich überflüssige Verpackungen, sowie die vorrangige Verwendung von natürlich abbaubaren oder leicht und mit geringem Energieaufwand zu recycelnden Verpackungsmitteln, sowie Mehrwegverpackungen.
2. Das verstärkte Angebot speziell kleinerer Lebensmittelgebinde, sodass auch kleine Haushalte leichter das Verderben größerer Vorratsmengen verhindern können.
3. Insbesondere für die Hersteller von tierischen Erzeugnissen: Dass sie Verbraucher umfassend darüber aufklären, unter welchen Bedingungen in ihren Betrieben produziert wird. Das bedeutet unter welchen Bedingungen die Tiere wo gehalten, gefüttert und geschlachtet wurden.
4. Für Einzelhandelsunternehmen, dass neben dem Einkaufspreis von Waren auch Herkunft und Länge der Transportwege die Zusammenstellung des Sortiments beeinflussen.

Für uns als Jugend-Dachverband auf Bundesebene bedeuten diese Forderungen auch die Selbstverpflichtung zu nachfolgenden Konsumrichtlinien sowie deren Weitergabe als Handlungsempfehlung an unsere Untergliederungen auf Landes-, Gebiets- und Ortsebene:

- Bei der Wahl von Veranstaltungsorten werden solche bevorzugt die mit ihrem Handeln aktiv für Nachhaltigkeit eintreten. Das beginnt bei den angebotenen Speisen und Getränken und reicht bis zu der bewussten Wahl von Energieversorgern und Reinigungsdienstleistern.
- Beim Kauf von Lebensmitteln und Getränken entscheiden wir uns im Zweifelsfall bewusst für Produkte, welche von Erzeugern der Umgebung umweltfreundlich und wenn möglich unter saisonalen, regionalen und ökologischen Kriterien hergestellt worden sind.
- Wir versuchen, möglichst bedarfsgerecht einzukaufen, um Lebensmittelabfälle zu vermeiden. Für Freizeiten existieren hierzu z.B. in unserer Publikation „Ganz schön ausgekocht“ hilfreiche Tabellen, die eine sorgsam kalkulierten Verderb vermeidende Bevorratung und Zubereitung erleichtern.
- Ferner bevorzugen wir Lebensmittel, die ohne zusätzliche Verpackungen oder in den allenfalls nötigsten und möglichst vollständig wiederverwertbaren Mehrwegbehältnissen angeboten werden. Dabei sind womöglich lokale (Wochen-)Märkte oder der Einkauf beim Erzeuger zu bevorzugen. Getränke in Einwegflaschen und Getränkekartons sollen nach Möglichkeit vollständig gemieden werden. Auch die Verwendung von Einwegbesteck und Einwegtrinkbehältern sowie Plastiktüten wird vermieden. Bei der Wahl von Lebensmitteln und Getränken zur Verpflegung bei angebotenen Veranstaltungen ziehen wir regional, saisonal, ökologisch und fair gehandelte Produkte den konventionellen, womöglich, vor.
- Beim Kauf von übrigen Konsumgütern und insbesondere Textilien entscheiden wir uns für ökologisch produzierte und fair gehandelte Varianten, wenn dies möglich ist.



Bundesjugendbeirat gewählt

Vom 22. bis 24. April fand die diesjährige Bundesdelegiertenversammlung statt. Die DWJ im Pfälzerwald-Verein hatte nach Otterberg eingeladen und ein super Rahmenprogramm organisiert. Inhaltlich wurde über die JuLeiCa Ausbildung, das Käppseleprojekt und vieles mehr gesprochen.

Einer der Höhepunkte waren die Wahlen zum Bundesjugendbeirat.

Im Amt bestätigt wurden als Bundesvorsitzende Silvia Röhl von der DWJ im Spessartbund und als stellvertretender Bundesvorsitzender Michael Kaminski von der DWJ im Eifelverein. Der bisherige Beisitzer Wolfgang Walter von der DWJ im Pfälzerwald-Verein wurde zum Finanzverwalter gewählt. Neu im Beirat als Beisitzerin bzw. als Beisitzer sind Maike Gilbert von der DWJ im Schwäbischen Albverein (Schwäbische Albvereinsjugend), Björn Thorwaldt von der DWJ im Hessisch-Waldeckischen Gebirgs- und Heimatverein, sowie Ludwig Lang von der DWJ im Spessartbund.

Herzlichen Glückwunsch zur Wahl und viel Erfolg für die nächste, dreijährige Amtszeit.

Suchen: Gebietsverein, der sich ein Seminarthema wünscht und dafür Teilnehmende zusagt.

Bieten: Bundesweit ausgeschriebenes Seminar bei Euch vor Ort mit Eurem Wunschthema. Wir kümmern uns um Organisation und Finanzierung.

Bei Interesse bitte in der Bundesgeschäftsstelle melden.

Freiwillige oder Freiwilliger gesucht

Für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) 2016/2017 ist geplant, das erfolgreiche Outdoor-Kids-Konzept breiter in die 57 Wandervereine unseres bundesweiten Dachverbandes zu tragen. Du bewirbst aktiv bei unseren Mitgliedsvereinen das Outdoor-Kids-Angebot und unterstützt verschiedentlich Jugendleitungen vor Ort konkret bei der Durchführung von Outdoor-Kids-Wanderaktionen. Anschließend berichtest Du über die Aktionen mit Fotos und kurzen Artikeln.

Wenn Du also Spaß im Umgang mit jungen Menschen hast, gern von Ferne aus den ersten Kontakt zu unseren Mitgliedern in den Ortsgruppen aufnehmen möchtest, dann bist Du bei uns goldrichtig.

Infos zum Abzeichen unter www.outdoor-kids.de.

Die Tätigkeit soll je zu 1/3 aus der Mitarbeit bei bestehenden Aufgaben, der Arbeit an einem eigenen Projekt und Routinetätigkeiten bestehen.

Das FÖJ beginnt am 1.9.2016, weitere Informationen findest Du unter wanderjugend.de/foej.php



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich freue mich sehr, dass die Winterausgabe der WALK & more mit dem Thema „Ankommen in Deutschland“ ein so großer Erfolg war. Da haben wir einige sehr positive Rückmeldungen von innerhalb und außerhalb des Verbandes bekommen.



Auch die jetzige Ausgabe zum Frühjahr

2016 ist eine Themenausgabe. Wir beschäftigen uns dieses Mal mit dem Thema Nachhaltigkeit. Im Bundesjugendbeirat hatten wir im letzten Jahr ein Positionspapier zur Nachhaltigkeit ausgearbeitet, was dann bei der Bundesdelegiertenversammlung 2015 einstimmig verabschiedet wurde. Darüber haben wir Euch bereits in der WALK & more berichtet. Besonders freut uns, dass viele Landesverbände und Vereine das Thema aufgegriffen haben und für sich eine Umsetzung beschlossen. Unsere Nachhaltigkeitserklärung mit Leben zu füllen fällt auch nicht jedem leicht, weshalb diese Ausgabe der WALK & more Euch viele Tipps und Anregungen geben soll, das Thema Nachhaltigkeit in Euren Gruppen und Vereinen, aber auch für Euch selbst mit Inhalten zu füllen.

Wir berichten nun also über Bekleidung, Lebensmittel, Naturschutz, Gewässerschutz, Müllvermeidung, Energiesparen und vieles mehr und ich danke allen Autorinnen und Autoren, die zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben, vielen Dank.

Der Bundesjugendbeirat möchte die WALK & more auch nutzen, um Euch zu berichten, womit wir uns gerade beschäftigen und was zukünftig geplant ist. Deshalb findet Ihr eine Extrarubrik „Nachrichten aus dem Beirat“. Wir berichten dazu über unser Jugendwanderwegeprojekt, vom Schulwandern, über die Arbeit mit Geflüchteten, den Outdoor-Kids etc.

Ansonsten wünsche ich Euch für die anstehende Wander-, Zeltlager-, Tanz-, Naturschutz-, etc.- Saison viel Erfolg und begeisterte Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ich danke Euch für Euer Engagement und lade Euch herzlich ein, die von uns Euch zur Verfügung gestellten Hilfen wie das Outdoor-Kids-Programm, FAIR.STARK.MITEINANDER., unser Praxishandbuch Junges Wandern u. s. w. zu nutzen.

Sonnige Grüße,

Silvia Röhl | Bundesvorsitzende

Inhalt

4 Was uns bewegt

Was ist Nachhaltigkeit | Lebensmitteleinkauf | Rohstoff Wasser - Bitte ungedüngt - Verschmutzung durch Plastik - Waschmittel | Verpackungsflut bei Getränken | Waldveränderung durch Klimawandel | Fellkragen | Outdoorbekleidung | Langlebigkeit des Mülls | Ökostrom | Ohne Spuren auf Touren

24 Projekt Schulwandern | Nachrichten aus dem Beirat | Neue Jugendwanderwege | Ehemaligentreffen NRW | Preis für Umwelt- und Flüchtlingsarbeit | Freiwilligendienst beim Reformationsjubiläum | Outdoor-Kids

Die Adressen der neuen Jugendleitungen

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass alle, besonders die neuen Jugendleitungen und Amtsinhaber_innen, die WALK & more erhalten. Liebe Hauptjugendwarte_innen, Jugendleitungen, Geschäftsstellen, bitte sendet uns die Adressen und E-Mail-Adressen der „Neuen“ und alle Adressaktualisierungen. Vielen Dank.

Titelbild: Riccardo Franke / pixelio.de

Bilder oben: Torsten Flader

Impressum

WALK & more erscheint vierteljährlich als Jugendzeitschrift der Deutschen Wanderjugend im Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine e.V.,

Wilhelmshöher Allee 157, 34121 Kassel

Tel: 0561 400498-0, Fax: 0561 400498-7

E-Mail: info@wanderjugend.de

Internet: www.wanderjugend.de, www.jugend-wandert.de, www.outdoor-kids.de

Vi.S.d.P.: Jörg Bertram

Redaktion & Layout: Torsten Flader

Mit Beiträgen von: Torsten Flader, Hannah Lieb, Sigi Meereis, Alexander

Mohr, Katrin Reinhard, Lars Reiser, Silvia Röhl, Melina Römer, Agnes

Utzler, Uschi Vortisch, Wolfgang Walter

Druck: Printec Offset GmbH, Kassel

Redaktionsschluss Sommerausgabe: 1. Mai 2016

ISSN: 1437-4676

Für Jugendleitungen der DWJ ist die „WALK & more“ kostenfrei.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion der Deutschen Wanderjugend Bund wieder.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.

Was ist Nachhaltigkeit?

Nachhaltigkeit ist ein inflationär auftretender Begriff, den sich verwirrender Weise sogar große Industrieunternehmen zuschreiben. Doch was ist damit gemeint? Nachhaltigkeit meint einen Einklang von ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen. Umwelt – Wirtschaft – Mensch im Zusammenspiel. Ursprünglich wurde der Begriff Nachhaltigkeit bereits 1713 in der Forstwirtschaft geprägt. Er besagte, dass nur so viele Bäume geerntet werden sollen, wie auch nachwachsen können. Am Beispiel Baum heiße das aus heutiger Sicht: Der forstwirtschaftliche Betrieb möchte Bäume fällen, um damit Gewinne zu erzielen, damit das Umwelt- und Ökosystem Wald nicht verschwindet, werden neue Bäume nachgepflanzt. Dies geschieht in dem Gleichgewicht, dass Menschen heute von den Erträgen des Waldes leben und ihn zur Erholung nutzen können, den Wald aber erhalten



und an nachfolgende Generationen zur Nutzung, Erholung und Bewahrung weitergeben.

△ Text und Foto: Torsten Flader

Lebensmitteleinkauf - eine Wissenschaft für sich

Öko-regional-fair, so sagt man uns, sollen wir einkaufen. Das ist aber leider viel zu teuer, wissen wir. Zwei Wahrheiten mit einem wahren Kern, aber so einfach ist es dann doch nicht, daher hier nun der Versuch, anhand von ein paar Beispielen zu zeigen, wie kostengünstige, nachhaltige Ernährung aussehen kann. Am besten für die Umwelt und das Klima ist bekanntermaßen die Reduzierung oder gleich der Verzicht auf Fleisch und tierische Produkte. Dies würde auch eine gerechtere Verteilung von Lebensmitteln weltweit ermöglichen. Denn weiterhin stirbt alle 3,5 Sekunden ein Mensch an den Folgen von Hunger und Unterernährung, das sind mehr als 10 Millionen Menschen im Jahr. Über eine Milliarde Menschen leiden an Hunger - mehr als je zuvor (Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung). Denn ein großer Teil der weltweiten Agrarflächen wird für den Anbau von Futtermitteln genutzt. Greenpeace Brazil gibt an, dass rund 80% der Fläche des im Amazonasgebiet abgeholzten Regenwaldes nun für die Futtermittelproduktion verwendet wird. Dazu kommt, dass knapp ein Fünftel des weltweiten CO₂ Ausstoßes durch die Tierhaltung verursacht ist (laut UN Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO). Doch nicht alle möchten auf tierische Erzeugnisse verzichten. Daher zum ersten Beispiel: Käse. Da gibt es einige Punkte, auf die man – ob Bioprodukt oder nicht – achten kann, um zu einem guten Produkt zu kommen: 1.) Wie werden die Tiere gehalten, nur im Stall

gar in Anbindehaltung oder auch auf der Weide? 2.) Wie werden die Kühe gefüttert, mit Sojafutter oder mit heimischen Gras und Heu? 3.) Wie weit entfernt von mir wird die Milch erzeugt und wo ist dann die Käserei? 4.) Wie ist der Käse verpackt? Dann gilt es zu überlegen: Ich wohne bspw. in Ostwestfalen. Kaufe ich konventionellen Käse von kleinbäuerlichen Betrieben, deren Tiere auf der Weide stehen und die in einer Erzeugergemeinschaft Käse herstellen. Diese kommt von nebenan aus dem Münsterland und wird unverpackt auf dem Wochenmarkt angeboten. Oder nehme ich den Biokäse aus Österreich, der in fester Kunststoffverpackung im Supermarktregal liegt? In diesem Fall greift man dann gern zum Nicht-Bioprodukt. Das heißt, ein Bioprodukt muß nicht immer erste Wahl sein. Leider gibt es häufig Bioprodukte mit sehr aufwendiger Verpackung und weiten Transportwegen, denen man das konventionelle, regionale Produkt vorziehen kann. Wobei man beim konventionellen Produkt darauf achten sollte, dass es von Kleinerzeugern kommt. Diese haben häufig hohe Standards, die nicht weit von Biobetrieben entfernt liegen. Das läßt sich zwar nicht pauschalisieren, aber meistens sind diese Betriebe sehr greifbar, man kann sich bei den Bauern und Gemüsegärtnern erkundigen oder fragen, ob man sie besuchen darf. Das ist dann ja auch ein interessanter Inhalt für ein Gruppentreffen.

Allerdings ist davon ausgehen, dass Großbetriebe, auch wenn sie regional sind, nicht unter den Bedingungen produzieren, die mit einem Bioprodukt, selbst wenn es verpackt von weiter weg kommt, mithalten können. Bei Großbetrieben geht es um die Belieferung von Supermärkten und denen geht es um den kleinsten Preis. Um dort noch profitträchtig zu produzieren, muss gespart werden und das geht nur mit ausgiebiger Düngung und Pestizideinsatz bzw. nicht artgerechter Tierhaltung. Ein zweites exemplarisches Beispiel. Dieses Abwägen wie beim Käse gilt z. B. auch für Äpfel. Kaufe ich einen Apfel aus Neuseeland oder einen deutschen Apfel? Klingt relativ simpel zu beantworten, nun haben wir aber nicht Erntezeit, sondern es ist April. Da ist in Deutschland keine Erntezeit, die war im Herbst.



Der Apfel sieht aber noch aus wie frisch vom Baum. Das liegt daran, dass er in einem Kühlhaus aufbewahrt wurde. Die Lagerung erfolgt dort in einer kontrollierten Schutzatmosphäre, es herrschen Temperaturen von ein bis vier Grad Celsius, die Luftfeuchtigkeit beträgt 98 Prozent und durch Zugabe von Stickstoff liegt der Sauerstoffanteil bei nur 0,8%. Was ist jetzt also umweltfreundlicher, ein Flug von Argentinien oder ein halbes Jahr Kühlhaus? Doch was ist die Alternative?



Nicht nur Äpfel, auch viele andere Obstsorten können selbst gesammelt oder gepflückt und haltbar gemacht werden. Sicher gibt es in der Gruppe jemanden mit einem geeigneten Kellerraum oder man verarbeitet die Früchte zu Marmelade, Saft, Mus, trocknet sie oder kocht sie ein. Das sind schöne Inhalte für die Gruppentreffen und Selbstgemachtes schmeckt einfach besser. Wie man Obst weiterverarbeitet und welche Sorten man nimmt, ist in Zeiten des Internets auch nicht mehr Omas Geheimnis. Zusätzlich folgende Empfehlung: www.mundraub.org. Auf dieser Seite sind Standorte von öffentlich zugänglichen Obstbäumen- und Sträuchern im ganzen Bundesgebiet aufgeführt, an denen man sich kostenlos bedienen kann. Jede und jeder hat auch die Möglichkeit an dieser Seite mitzuarbeiten und frei zugängliche Standorte anzugeben. Leider ist der Titel „Mundraub“ nicht ganz glücklich gewählt, denn es handelt sich natürlich nicht um Raub, da nur Standorte aufgeführt werden sollen, die keine Eigentumsrechte verletzen. Ein Einkauf ist also eine kleine Wissenschaft für sich. Ich kann auf Produktionsart, Herkunft, Verpackung, Transportwege, Saison und einiges anderes achten. Ein wichtiger Punkt ist dabei aber noch nicht berücksichtigt, der Preis. Eins sollte man sich dabei immer verdeutlichen: Lebensmittelpreise sind in Deutschland viel zu billig. Dies kann man sich z. B. gut am beliebten Brathähnchen vor Augen führen. Gibt es am Bratstand vor dem Supermarkt für 4,90 Euro. Da war ein Küken, das wurde aufgezogen und gefüttert, geschlachtet und zerteilt, verpackt und an den Bräter geliefert, der hat es zubereitet und fertig gebraten für mich verpackt – für 4,90 Euro? Das klingt nicht einmal kostendeckend, doch machen alle Teile der Produktionskette damit auch noch Gewinn. Dass das nur auf Kosten der Tierhaltung, der angestellten Arbeitnehmer und der Qualität funktionieren kann, ist nicht schwer vorzustellen. Auf viele Dinge wird im täglichen Leben genau geachtet und Geld für Hochwertiges ausgegeben. Nur beim wichtigsten Gut, dem eigenen Körper und der Gesundheit kann es gar nicht billig genug sein. Geld für qualitativ hochwertige Lebensmittel, die artgerecht, ohne schädliche Pestizide und mit fairer Entlohnung für den Erzeuger produziert werden, hat jede und jeder – es wird nur für anderes ausgegeben, was wichtiger erscheint. Es ist lediglich eine Prioritätensetzung, die Du Dir für Dich und Deine Gesundheit und die Fairness für Mensch, Tier und Umwelt im Produktionsprozess genau abwägen solltest. Auch für den Lebensmitteleinkauf zu Gruppenaktivitäten wie Wanderungen und Zeltlager, gibt es die Möglichkeiten diese Prioritäten zu setzen. Du kannst einerseits bei Kleinerzeugern einkaufen (wie Hofläden, Wochenmarktstände etc.), die häufig auf Nachfrage

für größere Mengen und gerade für Jugendgruppen deutliche Rabatte geben. Dort kannst Du auch einfach einige Tage vorher vorbeigehen oder anrufen und Transportbehältnisse bringen.



Dann brauchst Du nur noch statt durch Supermarkregalreihen zu gehen, Deine Sachen verpackungsarm zusammengestellt abholen. Dazu wähle eine offene Kommunikation mit den Teilnehmenden und den Eltern: Sage einfach, wenn Du wegen besserer Lebensmittel einen höheren Beitrag verlangen möchtest, warum Du das tust. Die Transparenz wird Dir viel Verständnis entgegenbringen. Eine weitere große Einsparungsmöglichkeit gibt es: Vorausschauend und gut kalkuliert einzukaufen. Rund 20 Millionen Tonnen Lebensmittel landen jedes Jahr allein in Deutschland ungenutzt im Müll. Deshalb sichte regelmäßig den Kühlschrank und die Vorratsbehältnisse und verbrauche, was nicht mehr lang haltbar ist. Denke beim Einkauf nicht nur daran zu kaufen was lecker ist, sondern was Du auch wirklich verbrauchen kannst.

△ Text und Foto: Torsten Flader

Der FAIR-Änderungskasten

Lebensmitteleinkauf allgemein:

- Reduziere tierische Produkte
- Achte auf Herkunft, Verpackung, Saison und Produktionsweise
- Kaufe beim Kleinerzeuger um die Ecke
- Kalkuliere sinnvoll und verwerte Reste
- Bringe selbst Verpackungen für lose Ware mit

Gruppeneinkauf:

- Kommuniziere offen mit Eltern und Teilnehmenden über Preise
- Verhandle mit Kleinerzeugern über Rabatte (es ist aber nicht verkehrt auch im Supermarkt zu fragen, auch da geben einige Rabatte)
- Produziere mit der Gruppe selbst Lebensmittel (Soft, Marmelade, Trockenfrüchte, Einkochtes etc.)

Wasser, wichtigster Rohstoff weltweit

Wasser ist eine der Urgewalten unseres Planeten. Sowohl sein Übermaß als auch sein Mangel bringen uns Tod und Verderben, die Mitte beschert uns das Leben. Unsere Existenz kreist ums Wasser. Es ist eine der wertvollsten und begehrtesten Ressourcen weltweit. Umso rätselhafter ist unser Umgang damit. Scheinbar bedenkenlos wird es verschwendet und verschmutzt.

Auch in Deutschland ist das Wasser immer stärker verunreinigt... Im Folgenden werden Bereiche der Wasserverschmutzung dargestellt und Möglichkeit gezeigt, was man dagegen tun kann.

△ Text: Melina Römer

Wasser bitte ungedüngt!

Ein großes Problem der Wasserqualität in Deutschland ergibt sich aus der steigenden Nitratbelastung sowohl des Oberflächen- als auch des Grundwassers. Nitrat ist eine Stickstoffverbindung und ist (in bestimmten Maßen) natürlich im Boden vorhanden. Pflanzen benötigen Nitrat zum Eiweißaufbau - aus diesem Grund wird dem Boden oft künstlich Nitrat zugesetzt, um die Erträge zu steigern. Der Zusatz von Nitrat erfolgt beispielsweise durch das Ausbringen von Gülle oder Dünger auf die Felder und so zeigt sich der Trend, dass dort, wo es eine intensive Viehzucht gibt, auch die Nitratwerte am höchsten sind (Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Grundwasser in Deutschland aus der Reihe Umweltpolitik, August 2008).



Nitrat selbst ist eine ungiftige Verbindung, es kann sich jedoch in Nitrit umwandeln. Dies geschieht z. B. durch Bakterien oder auch, wenn Wasser lange steht. Teilweise ist eine Umwandlung auch in Mund oder Magen möglich. Die Verbindung Nitrit ist giftig. Sie wirkt auf die roten

Blutkörperchen und verhindert dabei den Sauerstofftransport. Zudem sind Nitrite am Aufbau von weiteren Verbindungen beteiligt, die Krebs erregen können. Die steigenden Nitratwerte sind deshalb sehr beunruhigend. Das Grundwasser wird ständig überwacht und auf Schadstoffe oder ähnliches überprüft. 2005 lagen an 52 % der Messstellen die Nitratwerte in einem unbedenklichen Bereich. An 34% der Messstellen traten leicht bis stark erhöhte Nitratwerte auf. 14% der Messstellen wiesen eine so hohe Nitratbelastung auf, dass eine Aufbereitung des untersuchten Wassers zu Trinkwasser nicht mehr möglich ist.

Sehr beunruhigend ist ebenfalls, dass sich die Belastung des Grundwassers zeitlich versetzt zur Düngung etc. entwickelt: Das bedeutet, dass es noch Jahre dauern würde, bis das Grundwasser wieder normale Nitratwerte aufweist, selbst wenn wir heute aufhören würden zu düngen. Der Eintrag von Nitrat sowie anderen Düngemitteln ins Wasser trägt dort zu einer Nährstoffanreicherung bei, die z. B. zu einem überhöhten Algenwachstum führt. Die Nährstoffanreicherung bringt das Ökosystem im Oberflächen- und Grundwasser aus dem Gleichgewicht - mit herben Folgen für die darin vorkommenden Lebewesen. Lebewesen des Grundwassers sind an einen kargen Lebensraum angepasst und werden bei vermehrtem Nährstoffeintrag von anderen Arten aus ihren Nischen verdrängt. Fatal ist dabei, dass die „Grundwasserbevölkerung“ ihren Lebensraum selbst reinigt. Wird sie verdrängt, verschwindet dieser Selbstreinigungseffekt.

△ Text und Foto: Melina Römer

Der FAIR-Änderungskasten

- Kauf von Produkten aus ökologischer Landwirtschaft (dort verzichtet man auf den Einsatz von Stickstoffmineraldünger und Pflanzenschutzmitteln)
- Verzicht auf Biozide, Pflanzenschutzmittel und Dünger im eigenen Garten
- Verzicht auf Fleisch aus Massentierhaltung wegen der erhöhten Gülleausfuhr

Verschmutzung von Gewässern durch Plastik

Die Verschmutzung von Gewässern durch Plastik weltweit hat mittlerweile ein ungeheures Ausmaß erreicht. In unseren Meeren bilden sich gigantische Strudel aus Müll. Im Nordpazifik befindet sich einer dieser Strudel - er hat bereits die Größe Zentraleuropas (Vgl.: WWF: Das kann kein Meer mehr schlucken, unsere Meere versinken im Müll. Aus: <http://www.wwf.de/themen-projekte/meere-kuersten/unsere-ozeane-versinken-im-plastikmuell/>, Stand 25.12.2015). Solche Ansammlungen von Müll sind für viele Lebewesen im Meer todbringend und auch in Flüssen und Seen hierzulande gefährdet zurückgelassener Müll immer wieder Tiere und Kleinstlebewesen.



Sie verheddern sich im Müll und können sich dabei schwer verletzen oder sogar sterben. Zudem findet der Plastikmüll auch Eingang in die Nahrungskette, denn die Tiere verschlucken den Müll häufig. Dabei gilt: Je kleiner ein Plastikpartikel ist, desto mehr Tiere können ihn prinzipiell verschlucken. Problematisch ist hierbei das sogenannte Mikroplastik: Plastikpartikel, die so klein sind, dass sie mit bloßem Auge kaum bis gar nicht mehr erkennbar sind. Sie können selbst von Kleinstlebewesen wie Plankton aufgenommen werden. Das Plastik kann nicht durch Verdauung abgebaut werden und bleibt daher im Magen-Darm-Trakt der Tiere zurück, wo es den Platz für die eigentliche Nahrung versperrt. Im Kunststoff sind zudem Zusatzstoffe wie Weichmacher enthalten, die aus dem Plastik herausgelöst und von dem betreffenden Lebewesen aufgenommen werden können. Zudem lagern sich andere Schadstoffe an die treibenden Partikel an. Diese werden mit verschluckt und in den Körper aufgenommen. Das Umweltbundesamt zitiert 2013 in einem Infoblatt zu den Auswirkungen von Meeremüll eine Studie, in der Neuston- bzw. Plankton-Proben aus dem Mittelmeer auf das

Vorkommen von Plastik untersucht wurden. Es zeigte sich, dass 56% der untersuchten Kleinstlebewesen Mikroplastik und in hoher Konzentration Weichmacher enthielten. Ein sehr erschreckendes Ergebnis, da das Plastik inklusive Zusatz- und Schadstoffe über die Nahrungskette weitergegeben wird und sich dabei immer stärker anreichert. Kleinstlebewesen wie Plankton stehen ganz am Anfang der Nahrungskette... Wie zu erwarten findet sich das Plastik in zahllosen Fischarten, Krebsen, Muscheln etc. Welche Auswirkungen dies beim Verzehr der Fische hat, wenn sie schließlich auf unserem Teller landen, weiß noch niemand so genau.

Der Müll aus dem Wasser betrifft auch die Seevögel. Auch hierzu nennt das Informationsblatt des Umweltbundesamtes eine Studie: Eine Untersuchung an gestrandeten Eissturmvögeln an der Nordsee ergab, dass 95% der Vögel im Durchschnitt 30 Plastikteile enthielten (Vgl.: Umweltbundesamt, Fachgebiet II 2.3. Stefanie Werner „Meeresschutz“: Auswirkungen von Meeremüll. Dessau-Roßlau, 08.April 2013).

Aber es sind nicht nur „vergessene“ Verpackungen oder anderer Unrat - in diesem Zusammenhang sollten wir auch unseren täglichen Gebrauch von Kosmetik überdenken.

Viele unserer Kosmetikprodukte enthalten Mikroplastik. So werden z. B. Zahnpasta Plastikpartikel für die scheuernde Wirkung zugesetzt. Das Plastik gelangt über das Abwassersystem zwar in die Kläranlage, kann dort aber nicht vollständig entfernt werden. Aufgrund der geringen Größe der Partikel können sie bereits von sehr kleinen Tieren verschluckt werden. Mittlerweile kann Mikroplastik in Lebewesen überall im Meer nachgewiesen werden. Ob ein Produkt Mikroplastik enthält, kann der Endverbraucher oft schlecht beurteilen.

Der BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland) hat deshalb einen Einkaufsratgeber entwickelt, in dem jene Kosmetikprodukte aufgelistet werden, die Mikroplastik enthalten.



Er kann unter: http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/pdfs/meere/131119_bund_meeresschutz_mikroplastik_produkliste.pdf eingesehen werden. Falls Du selbst ein Produkt entdeckst, das nicht auf der Liste steht, kannst Du dieses gerne an den BUND unter: http://www.bund.net/themen_und_projekte/meeresschutz/muellkampagne/mikroplastik/produkt_melden/ weitergegeben. Der BUND bittet um Mithilfe!

Auch Teile unserer Kleidung sondern Mikroplastik ab: Aus Plastik werden (oft als Teil des Recyclingprozesses von z.B. Flaschen) synthetische Fasern hergestellt, die zu

Kleidungsstücken wie z.B. Fleecepullis, Polyesterfasern etc. verarbeitet werden. Bei jedem Waschgang dieser Kleidungsstücke werden Plastikfasern und Mikroplastik frei. So können bei einmaligem Waschen 2000 winzige Fasern entstehen, die ungehindert in die Gewässer gelangen (Vgl.: WWF-Infografik: Wie gelangt der Müll ins Meer. Aus: http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Infografik_Muell_im_Meer.pdf, Stand 25.12.2015).

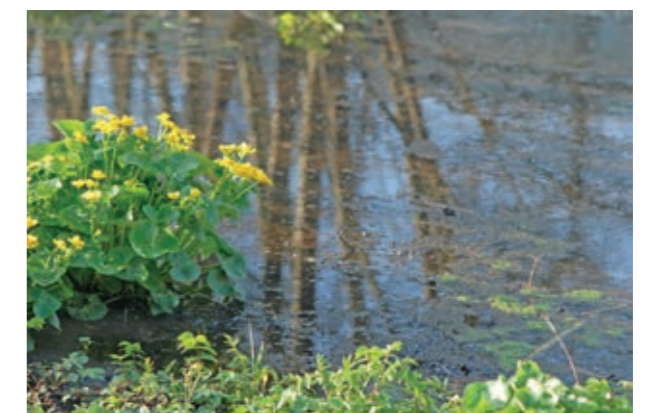
△ Text und Fotos: Melina Römer

Der FAIR-Änderungskasten

- Pflege- und Reinigungsprodukte benutzen, die kein Mikroplastik enthalten
- Plastiktüten durch Mitbringen eigener Behältnisse vermeiden
- Verpackungarm einkaufen
- Plastikverpackungen nicht in offenen Mülleimern, sondern geschlossenen Behältnissen entsorgen.
- Bei Getränken Mehrwegflaschen benutzen
- Bewusstsein bei der Gruppe schaffen Lutscherstiele oder Bonbonpapier nicht in die Natur zu werfen
- In Jugendgruppen raucht zwar niemand, dennoch ist klar: Zigarettenfilter gehören in den Müll, nicht in die Landschaft
- Zahnseide, Wattestäbchen, Bindenverpackung gehören in den Müll, nicht in die Toilette

Waschmittel: Aus der Maschine in Flüsse und Meere

Unsere heutige Lebensweise bringt einen immensen Verbrauch von Waschmitteln mit sich: 2008 wurden mehr als 1,3 Millionen Tonnen Wasch- und Reinigungsmittel allein an private Endverbraucher verkauft (Vgl.: Umweltbundesamt: Umweltbewusst waschen und reinigen - Umwelt weniger belasten. Aus: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/chemikalien/wasch-reinigungsmittel>. Stand: 01.02.2016). Wie viele Wasch- und Reinigungsmittel darüber hinaus in der Industrie eingesetzt werden ist nicht genau bekannt... Wasch- und Reinigungsmittel enthalten zahlreiche unterschiedliche Komponenten wie Tenside, Scheuermittel, Biozide etc (Vgl.: Umweltbundesamt: Inhaltsstoffe. Aus: <https://www.umweltbundesamt.de/themen/chemikalien/wasch-reinigungsmittel/inhaltsstoffe>. Stand: 01.02.2016). Einige dieser Komponenten können nach der Benutzung in der Kläranlage nicht mehr aus dem Wasser entfernt werden und fügen der Umwelt zum Teil erheblichen Schaden zu.



Problematisch sind beispielsweise enthaltene Inhalts- und Konservierungsstoffe: Sie wirken antibakteriell und töten Kleinstlebewesen im Wasser ab. In der Kläranlage können sie nicht entfernt werden, da sie die dafür „angestellten“ Bakterien abtöten. Waschmittel enthalten zudem oft Füllstoffe. Diese Füllstoffe sind Salze, die durch Filtern in

der Kläranlage nicht zurückgehalten werden und dann eine Versalzung von Gewässern herbeiführen können. Diese kann das Absterben des ansässigen Ökosystems verursachen. Mit dem Gebrauch von Wasch- und Reinigungsmitteln gelangen häufig auch Duftstoffe ins Wasser, die bei vielen Menschen Kontaktallergien auslösen. Die in Waschmitteln verwendeten Tenside (Mittel zur Herabsetzung der Oberflächenspannung von Wasser) müssen seit 2005 innerhalb von 28 Tagen abbaubar sein. Dies ist

ein Fortschritt gegenüber früher verwendeten Substanzen. Allerdings sind die Tenside innerhalb ihrer 28-tägigen Existenz immer noch eine Schwierigkeit für das betreffende Wasser.

Laut Umweltbundesamt ist im Moment noch keine Alternative zu herkömmlichen Waschmitteln in Sicht. Beim Wäschewaschen gilt daher: Weniger ist mehr.

△ Text und Foto: Melina Römer

Der FAIR-Änderungskasten

- beim Wäschewaschen die Maschine voll beladen
- die Dosierung des Waschmittels dem Verschmutzungsgrad anpassen
- bei der Dosierung auch die örtliche Wasserhärte berücksichtigen
- ein Baukastensystem verwenden, d. h. kein Kombinationspräparat, sondern Basiswaschmittel, Enthärter und Bleichmittel werden getrennt gekauft und je nach Bedarf zusammengestellt
- bei 30°C oder 40°C statt höheren Temperaturen waschen
- auf die Vorwäsche verzichten
- möglichst wenig oder keinen Weichspüler verwenden
- möglichst unparfümiertes Waschmittel benutzen

Warum kein Siegel für Pfui-Konsum ?

Ein Biosiegel ist auf meiner Milch, der Regenwaldstempel auf der Schokolade und auf dem Honigglas das Fairtrade-Zeichen. Mein Brot hat das Bioland-Symbol, mein Klopapier den blauen Engel, und die Kekse, die ich gerade esse, haben nichts, nee, überhauptnix, ganz und garnix. Die Versiegelung unserer Lebensmittel zeigen ein Dilemma: Das normale Essen bringt uns nicht gleich um – immerhin, das wars auch schon.

Wenn für unser täglich Brot und Wurst nicht Tiere gequält und Landschaften verwüstet werden sollen, wenn der Joghurt nicht aus Fernost kommen oder für Margarine nicht der Regenwald brennen soll, dann muss das marktschreimäßig per Siegel dazugebucht werden.

Ist doch verdammt irre und gehört verboten, indem man den Spieß umdreht. Wie wäre es, wenn nachhaltige Lebensmittel aus gesundem, fairem und möglichst regionalem Anbau das Normale wären? Und alles andere bekäme ein Brandzeichen als knallrotem Aufkleber: Auf der Wurst würde beispielsweise stehen „Von Schweinen ohne Auslauf in engen Boxen“. Auf der Putenbrust „Durch Quälzucht für Sie überzchtet“. Auf dem Quark „Von Kühen, die die Sonne nie gesehen haben, geschweige denn eine Wiese“. Auf dem Lachs „Das Schwein des Meeres,

auch was die Haltung angeht“. Schokoriegel „Rohstoffe aus der Vertreibung von Orang-Utans durch Brandrodung des Regenwaldes“. Auf der Flugmango prangt ein Sticker „Mehr Klimagase als ihr letzter Urlaub“. Auf der Evian-Wasserflasche „Durch halb Europa gekarrt nur für einen Schluck Wasser“. Einkaufen wäre einfach herrlich, ohne Lesebrille und Lupe um die Minischrift auf dem Gen-Tech-Label lesen zu können.

△ Text: Wolfgang Walter
Foto: Torsten Flader



Die Verpackungsflut bei Getränken

Deutschland ist Europameister – allerdings in keiner glorreichen Disziplin. Jedes Jahr entstehen in Deutschland mehr als 17 Tonnen Verpackungsmüll, das ist Europarekord.

Auffällig sind dabei besonders Getränkeverpackungen. Neben Dosen vor allem die Pfandflasche. Pfand klingt erstmal gut, aber Pfand ist eben nicht Pfand, der große Unterschied liegt zwischen Einwegpfand und Mehrwegpfand. Mehrwegflaschen werden für die längerfristige Nutzung produziert, also gereinigt und wieder befüllt. Einwegpfandflaschen werden nur einmal benutzt und so die Theorie, können dann ja wiederverwertet (recycelt) werden. Leider ist es in der Praxis sehr häufig der Fall, dass die Flaschen in der Müllverbrennung landen, dazu benötigt ein möglicher Wiederverwertungsprozess einen hohen Energieaufwand. Dosen und Einwegflaschen haben daher eine sehr schlechte Ökobilanz, von deren Kauf ist damit unbedingt abzuraten, auch wenn sie befandet sind. Die Mehrwegflasche aus Kunststoff wird dagegen rund 15 Mal wiederbefüllt, Glasflaschen sogar rund 50 Mal. Zu unterscheiden sind sie ganz einfach: Einwegverpackungen sind mit 25 Cent befandet, Mehrwegflaschen aus Glas oder Kunststoff kosten 8 bis 15 Cent Pfand.

Leider nehmen die Einwegkunststoffflaschen immer mehr zu. Ob befandet bei Wasser, Cola etc. oder ohne Pfand bei Säften. Daher sollte man darauf achten, Getränke in Mehrwegglasflaschen zu kaufen. Der Spülvorgang ist weit umweltfreundlicher, als die Neuproduktion von Kunststoffflaschen. Ein Haken ist allerdings bei der Sache: Glasflaschen haben durch Form und Gewicht eine schlechte Transportbilanz. Wer aber Säfte und Wasser aus der Region einkauft, ist hier auf der sicheren Seite.

Leider gibt es immer mehr Geschäfte, in denen man keine Mehrwegglasflaschen mehr bekommt. In dem Fall sollte man dort direkt vorsprechen und den Kundenwunsch äußern, Mehrwegflaschen und kein Einweg kaufen zu wollen und eben konsequent dort auch nicht einkaufen.

Neben Kaltgetränken ist der Kaffee aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Der gemütliche Kaffee beim Frühstück wird aber seit Jahren immer stärker abgelöst vom sogenannten „Kaffee to go“. Im Bus, in der Bahn, auf dem Weg von A nach B, ein Kaffee in der Hand ist äußerst beliebt.

Die Deutsche Umwelthilfe gibt dazu an, dass mittlerweile allein in Deutschland rund 2,8 Milliarden = 2.800.000.000 Kaffeebecher jedes Jahr in unseren kurzzeitigen Besitz übergehen, um dann entsorgt zu werden. Das sind pro Stunde 320.000 Stück. An vielen Straßenecken sieht man es: Die öffentlichen Abfallbehälter waren ursprünglich nicht auf die Becherflut ausgelegt und quellen über. Allerdings wird wieder gern auf die Wunderwaffe „Recycling“ aufmerksam gemacht, die wie an so vielen Stellen, auch hier keine richtige Anwendung findet bzw. finden kann. Das Problem ist, dass die Pappe eine Kunststoffinnenschicht enthält, um schnelles Durchweichen zu vermeiden. Diese Kunststoffschicht lässt sich nur sehr schwer von der Pappe trennen, weshalb die Kaffeebecher fast ausschließlich als Reststoff verbrannt werden.

Am Einfachsten wäre es nun den Kaffee für unterwegs in einer Thermoskanne mitzunehmen. Wer sich aber den Kaffee doch lieber im Geschäft holt, kann sich auch eigene Mehrwegbecher mitnehmen. Trotz des Spülens verbraucht ein Mehrwegbecher damit noch deutlich weniger Wasser, als zur Einwegherstellung benötigt werden, von den gesparten Materialressourcen ganz zu schweigen. Leider kommt es immer wieder vor, dass Verkäuferinnen und Verkäufer meinen, den Mehrwegbecher aus Hygienegründen nicht annehmen zu dürfen. Das stimmt aber nicht, denn die Lebensmittelhygieneverordnung verbietet das Befüllen mitgebrachter Mehrwegbecher nicht.

△ Text: Torsten Flader

Der FAIR-Änderungskasten

- Getränke nicht in Dosen oder Kunststoffeinwegflaschen kaufen.
- Mehrwegglasflaschen kaufen
- Auf regionale Abfüllung achten
- Leitungswasser trinken
- Auf Kaffee zum Mitnehmen verzichten, wenn, dann Mehrwegbecher mitbringen

Wie der Klimawandel die deutschen Wälder verändert

Ein Interview mit Prof. Dr. Hermann Spellmann, dem Leiter der nordwestdeutschen forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen.

W+m:

Lieber Herr Prof. Spellmann, gleich vorab, was können wir uns denn unter einer forstlichen Versuchsanstalt vorstellen?

Prof. Spellmann:

Zur nordwestdeutschen forstlichen Versuchsanstalt gehören die Bundesländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Hessen. Ihre Waldflächen umfassen ca. 2,7 Millionen Hektar, die etwa einem Viertel der deutschen Waldfläche entsprechen.

Die (Haupt-)Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Waldwachstum, Waldschutz, Waldgenressourcen und Umweltkontrolle. Unsere Wurzeln liegen bei der preußischen forstlichen Versuchsanstalt, die vor 145 Jahren im Jahr 1871 gegründet wurde. Seit dieser Zeit betreiben wir sehr langfristige Forschungsversuche. Auf der ältesten, noch in Beobachtung befindlichen Versuchsfläche aus dem Jahr 1876, beobachten wir Buchenwachstum in Abhängigkeit der sich ändernden Umwelteinflüsse. Das ist eine sehr langfristige Analyse.

W+m:

Wie können wir uns diese Versuchsflächen vorstellen?

Prof. Spellmann:

Man sieht diese im Wald. Es handelt sich um Flächen mit markierten Bäumen, Eckpfählen und farblich markierten Grenzen. Dort messen wir alle fünf Jahre das Durchmesser- und Höhenwachstum unter dem Einfluss der Behandlung der Bestände. Mit diesen Informationen lassen sich die Holzvorräte berechnen, die Waldstrukturen beschreiben und Entscheidungshilfen für die forstliche Praxis, also die Waldbesitzer, ableiten. Das Wissen und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, nutzen wir auch zur Beratung der Politik.

W+m:

Allerorts wird vom Klimawandel gesprochen. Ist dieser in Forstwirtschaft und Forstwissenschaft ein anerkanntes Phänomen?

Prof. Spellmann:

Der Klimawandel ist ein sehr gravierendes Phänomen, weil die Forstwirtschaft in sehr langen Zeiträumen von

100 Jahren und mehr wirtschaftet und an die jeweiligen Standortverhältnisse gebunden ist. In der Landwirtschaft gibt es demgegenüber auf den Äckern jährlich einen Wechsel in der Fruchtfolge und es wird bewässert und gedüngt. Wegen der Besonderheiten der forstlichen Produktion wurde vor 300 Jahren auch das System der Nachhaltigkeit von Forstleuten entwickelt. Die Grundidee ist einfach: Künftige Generationen sollen wenigstens ebenso viel Nutzen aus dem Wald ziehen können wie die heutige Generation.



W+m: Wie wirkt sich denn der Klimawandel auf die Bäume aus?

Prof. Spellmann:

Bei der Klimakonferenz in Paris wurden die Erwartungen aus politischen Gründen sehr optimistisch eingeschätzt. Wir erwarten gravierendere Veränderungen. Das Problem des Klimawandels besteht in der Geschwindigkeit, dem Ausmaß und dem räumlichen Muster der erwarteten Veränderungen. Sie werden die Bäume vielerorts überfordern, obwohl unsere Baumarten bereits eine über 120 Millionen Jahre währende Evolution durchlaufen haben und relativ gut angepasst sind. Es gab in der Erdgeschichte nämlich immer Klimaveränderungen.

Heute versuchen wir einzuschätzen, unter welchen Bedingungen der Wald in 100 Jahren wachsen muss und mit Blick auf die erwarteten Klimaänderungen müssen wir schon heute Entscheidungen über die Baumartenwahl treffen, damit er auch in Zukunft seine positiven Wirkungen und Leistungen erbringt. Eine Basisannahme ist, dass die Bäume in ihrer Vegetationszeit weniger Wasser für ihre Entwicklung zur Verfügung haben. Das Problem des Wassermangels in der Vegetationszeit bezeichnen wir als „Trockenstressrisiko“.

W+m:

Welche klimabedingten Änderungen sind denn zu erwarten mit welchen Konsequenzen?

Prof. Spellmann:

Es gibt viele verschiedene Projektionen in der Klimaforschung. Einig ist man sich jedoch, dass man es immer häufiger mit heißen, trockenen Sommern und feuchten, milden Wintern zu tun haben wird. Das hat zur Konsequenz, dass den Bäumen in der Vegetationszeit weniger Wasser zur Verfügung steht.

Wir berechnen also die zu erwartenden Niederschläge in der Vegetationszeit, ermitteln die Verdunstung, um zu sehen, wie viel Wasser überhaupt unten am Boden ankommt. Um zu wissen, wieviel Wasser den Bäumen in der Vegetationszeit zur Verfügung steht, ist es darüber hinaus wichtig, wie die Bodenbeschaffenheit und sein Wassergehalt sind. Anhand dieser Informationen können wir einschätzen, wie gut die Bäume wachsen und welche Risiken auf sie warten.

W+m:

Welche Baumarten betrifft das denn mit welchen Auswirkungen?

Prof. Spellmann:

Buche und Fichte sind sehr anspruchsvoll hinsichtlich ihrer Wasserversorgung. Nicht so anspruchsvoll ist die Eiche, noch besser angepasst die Douglasie und am besten die Kiefer. Wir schauen nun also, was heute für ein Trockenstressrisiko vorherrscht und es in 100 Jahren aussehen wird. Als weitere Risiken beziehen wir das Windwurfisiko, die Waldbrandgefahr und die abnehmende, aber nicht wegfallende Frosterwartung mit ein.

Ebenso versuchen wir die Gefährdung durch Insekten zu berücksichtigen, deren Massenvermehrung vom Klima abhängt. Der Borkenkäfer benötigt bestimmte Temperatursummen für die Entwicklung vom Ei, über die Larve bis zum Käfer. Wenn es wärmer wird, können mehrere Generationen in einem Jahr ausfliegen. Dagegen schützt sich bspw. die Fichte durch Harzentwicklung, aber unter

Trockenstress produzieren die Bäume geringere Mengen, so dass sie einfacher befallen werden können. Wenn dann hinzukommt, dass sich mehrere Käfergenerationen entwickeln können und viel mehr Käfer die Fichten angreifen, kann das für die Baumart tödlich sein.

Eine andere gefährdete Baumart ist die Buche. Sie wirft im Winter die Blätter ab und muss daher ihre überwiegende Stoffwechselentwicklung in der Vegetationsphase bewältigen. Der sehr heiße Sommer 2003 hat gezeigt, was bei großer Trockenheit und sehr hohen Temperaturen passieren kann. Die Blätter sind „verbrannt“ und die Buchen waren bereits Ende Juli kahl.

W+m: Wofür werden wir denn die Bäume zukünftig vor allem nutzen?

Prof. Spellmann:

Die Bäume werden weiterhin als Rohstoff für Baumaterial oder für die energetische Nutzung eingesetzt. Zur Klimafolgenforschung gehört auch der Klimaschutz, da ist der Wald einer der wichtigste CO₂ Speicher. Wenn man das Holz verbaut, wird das CO₂ weiterhin gebunden. Dazu kommt der viel geringere Energieaufwand bei der Herstellung der Baustoffe mit Holz im Vergleich zu Kunststoff, Aluminium oder Stahl, so dass die CO₂-Emissionen gesenkt werden.

W+m:

Hat der Klimawandel demnach auch Einfluss auf die Zusammensetzung unserer Wälder?

Prof. Spellmann:

Die Wälder werden sich gravierend verändern. Es wird weiterhin Fichten, Buchen, Eichen und Kiefern geben, aber ihre räumliche Verteilung, also die Orte, an denen sie künftig gut wachsen können, werden sich verschieben. Für die Praxis fassen wir die Faktoren Leistungsfähigkeit sowie Gefahren durch Borkenkäfer, Windwurf oder Wasserdefizit zusammen und geben Entscheidungshilfen, für welchen Standort die Baumarten künftig geeignet sind.

W+m:

Werden denn heimische Baumarten verdrängt?

Prof. Spellmann:

Seit 1882 gibt es Versuche zur Anbauwürdigkeit eingeführter Baumarten: Anbauwürdig heißt, dass sie gut wachsen, nicht über ein Normalmaß gefährdet sind, gut verwertbares Holz liefern und keine heimische Arten verdrängen. Von den vielen untersuchten Baumarten sind vor allem die Douglasie, Roteiche, Küstentanne und Japanlärche anbauwürdig.

Ein Problem ist dagegen die spätblühende Traubenkirsche, die viel in der Lüneburger Heide vorkommt. Sie hat viele Verbreitungsstrategien, man wird sie nicht wieder los und sie verändert die ganzen Lebensgemeinschaften, weshalb man diese Baumart nicht nur meidet, sondern regelrecht bekämpft.

W+m:

Warum ist es überhaupt notwendig, Baumarten von anderen Kontinenten zu importieren?

Prof. Spellmann:

In Europa gibt es bedingt durch die Eiszeit nur wenige Baumarten. Als die Eismassen von Norden vorrückten, behinderten in Europa die querstehenden Alpen das Zurückweichen der Baumarten, von denen viele verloren gingen.

Fellkragen – tierisches Leid für eine Modeerscheinung

Über viele Jahre war Pelztragen verpönt. Vor allem als Erfolg unermüdlicher Kampagnen verschiedener Tierschutzorganisationen. Ein breites Bewusstsein war dafür vorhanden, dass Pelztiere unter qualhaften Bedingungen gehalten werden, um nicht einmal als Nahrung, sondern nur als Kleidung für Gutbetuchte zu dienen.

War der Pelz über lange Zeit aus dem öffentlichen Erscheinungsbild nahezu verschwunden, ist er seit ein paar Jahren wieder überall in Form von Fellkragen und Bommeln oder anderen Zierelementen präsent.

Dabei hat sich am Leid der Tiere, die für die Felle getötet werden, nichts geändert. Über 50% der in Europa verkauften Pelze kommt aus China. Jedes Jahr werden dort rund 10 Millionen Marderhunde (siehe Foto), 2 Millionen Katzen und einige 100.000 Hunde, sowie viele weitere Pelztiere gehäutet.

Die Tiere leben in überfüllten Käfigen, in denen sie sich kaum bewegen können, völlig verdreckt und ohne medizinische Versorgung. Dazu gibt es in China keinerlei effektive Tierschutzgesetze. Damit ist China aber lediglich der Größte, nicht der einzige Exporteur für Felle. In China wird den Tieren meistens mit einer Eisenstange auf den Kopf geschlagen, bevor sie gehäutet werden.

Der FAIR-Änderungskasten

- Auf das Tragen von Fellkragen und -bommeln etc. verzichten

Die großen Gebirge in den USA dagegen sind von Norden nach Süden ausgerichtet. Dort konnten die Arten vor dem Eis nach Süden wandern und zurückkommen. Daher gibt es dort eine größere Baumartenvielfalt.

Wir empfehlen beim Anbau der eingeführten Baumarten die Begründung von Mischbeständen, um die neuen Arten in die heimischen Wälder zu integrieren. Untersuchungen haben gezeigt, dass z. B. in Buchenwäldern die heimischen Tier und Pflanzenarten durch eine Beimischung von Douglasien nicht verloren gehen.

W+m:

Lieber Herr Prof. Spellmann. Herzlichen Dank für das interessante Interview.

△ Interview und Foto: Torsten Flader

Zahlreiche Tiere überleben aber diesen Schlag und werden unter unglaublichen Qualen lebendig gehäutet. In anderen Ländern werden die Tiere vergast oder mit analen Stromschlägen getötet.

Wer das weiß findet Fellkragen nicht mehr kuschelig, sondern unwürdig, als Sinnbild brutaler Tierquälerei. Da Echtfelle in der Produktion nicht teurer sind als Kunstfelle aus Polyester werden sie häufig falsch etikettiert und der Verbraucher trägt doch Hund oder Katze als Polyester. Es gibt Möglichkeiten Echtfell von Kunstfell zu unterscheiden, aber eine noch effektivere Methode: Einfach ganz auf das Tragen von Fellbesatz verzichten.

△ Text: Torsten Flader

Foto: Wikipedia (Seefuchsfell / Marderhund)



Nachhaltige Outdoorbekleidung – Worauf kann ich achten?

Der Berg ruft und man möchte perfekt ausgerüstet sein für den Aufenthalt in der (wilden, rohen) Natur. Genau hierfür bieten Outdoorläden eine vielfältige Auswahl an Funktionsbekleidung an. Von Hardshell, zu Softshell, zu ultraleichter und robuster Bekleidung. Für jeden Einsatz ist etwas dabei: Vom Extrembergsteiger bis zum „normalen“ Wanderer. Diese Outdoorbekleidung zeichnet sich insbesondere durch ihre Funktionalität aus. Dieses Mehr an Funktionalität geht jedoch oftmals einher mit einer Zusatzportion Chemie.

Auf was kann ich als Verbraucher also achten, wenn ich gerne nachhaltige Outdoorbekleidung einkaufen möchte?

1. Wie viel Funktion brauche ich wirklich?

Die erste wichtige Frage, welche man sich stellen sollte, bevor man ein Outdoorgeschäft betritt und sich zu Funktionalität beraten lässt: Für welchen Zweck suche ich ein Kleidungsstück und welche Funktionen sind dafür überhaupt notwendig? Denn nicht immer braucht es die hochfunktionelle Outdoor-3-Lagen-Jacke mit Membran und einer Wassersäule von 40000 Millimetern, wenn man sie nur für den Alltagsgebrauch möchte. Nach DIN-Norm ist eine Jacke nämlich schon ab 1300 Millimeter Wassersäule wasserdicht – für den Alltagsgebrauch in der Stadt also mehr als ausreichend.

Ökologisch betrachtet gilt hier das Prinzip: Weniger ist mehr. Denn Funktionsbekleidung erhält ihre Funktionalität oftmals durch einen verstärkten Einsatz an (schädlichen) Chemikalien, welche weder in der Produktion für die Arbeiter, noch für euch als Endverbraucher gesund sind.

2. Aus welchem Material ist die Outdoorbekleidung hergestellt?

Was es zu wissen gilt: Outdoorbekleidung ist zu über 90 % aus Chemiefasern hergestellt. Anders wäre die Entwicklung von immer neueren und besseren Funktionen nicht möglich. Trotz der hohen Funktionalität und dem vielseitigen Einsatz von Chemiefasern haben sie zwei ökologische Nachteile: Für ihre Herstellung wird sehr viel Energie benötigt und sie verrotten entweder sehr sehr langsam oder überhaupt nicht – was ihre Entsorgung sehr schwierig macht.

Wenn es also schon Chemiefaser sein soll, dann könnt ihr auf folgendes achten: Wesentlich ressourcenschonender sind Kleidungsstücke aus Recycling-Polyester. Diese sind meistens aus eingeschmolzenen PET-Flaschen hergestellt und verbrauchen in ihrer Herstellung schon einmal 50 bis 75% weniger Energie. Wie erkennt ihr, ob das Kleidungsstück aus Recycling Polyester hergestellt worden ist? Zum

einen am eingenähten Etikett, welches den Recycling-Anteil ausweist, zum anderen steht auch manchmal auf dem Produktanhänger „Ich war eine Flasche“. Generell könnt ihr nach folgenden Herstellern suchen, welche diese Recycling-Methode anwenden: Bleed, Vaude, Patagonia und Klettermuseen (jedoch nicht immer bei all ihren Kollektionen).

Die Königsklasse beim Recycling ist jedoch, wenn das Kleidungsstück an sich komplett wiederverwertet werden kann. Hier ist der Hersteller Patagonia einer der großen Vorreiter. Nach vollständigem Gebrauch kann man das Kleidungsstück zurückschicken und es wird dort zu einem neuen Kleidungsstück recycelt.

Als dritte Möglichkeit sind die Naturfasern zu nennen, welche lange Zeit als ungeeignet in der Outdoorbranche erachtet wurden. Heute trumpfen Marken wie Icebreaker, Smartwool und Hess Natur mit Naturfasern auf. Die Vorteile der Naturfasern sind, dass sie nachwachsen und auch leichter zu entsorgen sind. Aber auch hier kommen Fragen nach der artgerechten Haltung der Tiere, oder den Wasserverbrauch bei der Anpflanzung und Herstellung von Naturfasern auf.

3. Auf PFC-Freiheit achten

Um Outdoorbekleidung wasserdicht- und schmutzabweisend zu machen, werden in den meisten Fällen chemische Substanzen, wie unter anderem viele Jahre lang PFCs (polyfluorierte Carbone), verwendet. Greenpeace hat in einer Kampagne nun auf die Gefahren dieser Fluorcarbone hingewiesen, welche im Verdacht stehen Krebs auszulösen und sich kaum abzubauen, wenn sie erst einmal in die Umwelt gelangt sind. Outdoorhersteller verbannen nun nach und nach die PFC-Gruppe aus ihren Kollektionen. Erkennen könnt ihr das an einem Anhänger mit „Eco finish“ oder „100% Fluorcarbon free“.

4. Auf welche Label kann man zusätzlich achten?

Grundsätzlich gilt: Kleidung mit Labels sind nicht per se perfekt. Die Labels weisen aber darauf hin, dass sich große Hersteller auf den Weg begeben Herstellungsprozesse und Produkte transparenter zu machen. Dabei haben Labels unterschiedliche Schwerpunkte und können entweder Produktionsprozesse oder das fertige Produkt beleuchten. Ein Label, welches strenge Umweltstandards und die Schadstofffreiheit des Produktes garantiert, ist das Bluesign Label. Es legt die Richtlinien für den Gebrauch von Chemikalien fest und kontrolliert deren Einhaltung. Einige Firmen, wie z.B. Vaude, Patagonia, Zimtstern und Mammut haben bereits einige Teile ihrer Kollektion mit dem

blauen Logo gelabelt.

Das Label der Fair Wear Foundation berücksichtigt die sozialen Bedingungen unter welchen ein Produkt hergestellt wird. Es hat einen Kodex zu Arbeitspraktiken und Rechte von Arbeitern, welche eingehalten werden müssen.

Beide genannten Labels werden von unabhängigen und seriösen Organisationen nach eingehender Prüfung verliehen. Auf den jeweiligen Internetseiten könnt Ihr Euch eingehender zu den Labels informieren.

5. Richtige Pflege Eurer Outdoorbekleidung – Langlebigkeit

Hier gilt: Je länger ihr eure Outdoorbekleidung benutzt, desto geringer ist der ökologische Fußabdruck davon! Und Chemiefasern sind besonders robust und geradezu für eine lange Lebensdauer ausgelegt. Damit eure Outdoorbekleidung dementsprechend lange hält, benötigt diese eine gute Pflege: Auch eine Regenjacke möchte mal gewaschen werden, sodass sie von Schmutz- und Schweißrückständen befreit wird. Die richtige Pflege zum jeweiligen Produkt könnt ihr direkt beim Verkäufer erfragen oder generell im Internet recherchieren.

Sollte euch tatsächlich ein Kleidungsstück nicht mehr gefallen, so könnt ihr es auch einfach verschenken, oder verkaufen, wie beispielsweise im „Vaude-Second-Use-Shop“.

Nachhaltige Outdoorbekleidung ist noch nicht immer einfach zu finden. Es gibt viele Punkte, auf welche man achten kann und sollte. Viele Outdoorhersteller haben sich jedoch auf den Weg hin zu nachhaltigen Produkten gemacht. Ihr als Verbraucher habt dabei einen nicht unerheblichen Einfluss, indem Ihr Euch informiert und mit Eurer Entscheidung deutlich macht, was Ihr Euch für die Zukunft wünscht.

Quellen:

<https://news.utopia.de/>

http://www.nfi.at/dmdocuments/Dossier_Outdoorbekleidung_DE.pdf

△ Text: Katrin Reinhard

Der FAIR-Änderungskasten

- Überfunktionalität vermeiden, kauft nur, was Ihr auch braucht
- Nutzt Bekleidung aus Recyclingstoffen
- Achtet auf die Möglichkeit, Euer Kleidungsstück zur Wiederverwertung beim Hersteller abzugeben
- Kauft Kleidung ohne PFC
- Achtet auf das Bluesign Label
- Pflegt Eure Bekleidung, damit sie lange hält
- Oder ganz einfach: verzichtet auf synthetische Fasern und nutzt Naturprodukte

Wie unser Müll uns überlebt

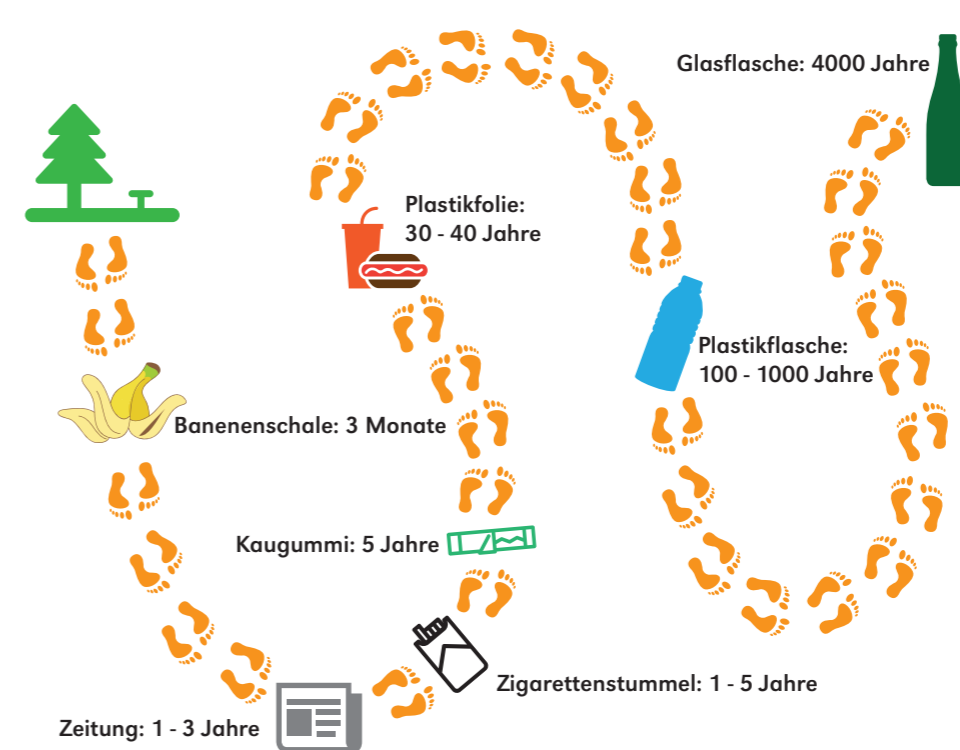
Unsere Welt ist geprägt von Konsum. Wir konsumieren in immer größeren Massen Güter, über deren Herstellungsweg wir immer weniger wissen. Oft ist es billiger, ein neues Produkt zu kaufen, als ein altes zu reparieren. Dieses Prinzip verschlingt Unmengen an Wertstoffen, so dass selbst scheinbar gängige Materialien wie Sand knapp zu werden drohen. Und wir produzieren dabei unglaublich viel Müll.

Aber auch dann, wenn wir unserer Konsumwelt eigentlich entkommen wollen und den Alltag im Büro gegen einen in der Natur tauschen, haben wir den Müll im wahrsten Sinne des Wortes im Gepäck. Sich im Freien zu bewegen

ist erholsam für Körper und Geist – und macht hungrig. Auch beim Wandern darf ein Frühstück nicht fehlen. Und so tragen wir den Müll fleißig in die Welt hinaus und lassen ihn oft dort zurück. Aber was bedeutet das eigentlich? Wie lange braucht es, damit die Spuren der Brotzeit unter freiem Himmel nicht mehr zu sehen sind?

Nehmen wir Folgendes an:

Familie Mustermann rüstet sich zum Wandern. Wie jedes Jahr um diese Zeit machen sie einen Familienausflug in die Natur. Sie werden bis mittags wandern, dann einkehren und schließlich wieder nach Hause zurücklaufen. Frau und Herr Mustermann freuen sich auf den Ausflug wie



auch ihr siebenjähriger Sohn Tom. Seine große Schwester Tina ist fünfzehn und würde lieber mit Freunden ins Kino gehen. Betont gelangweilt kaut sie auf ihrem Kaugummi herum. Die Mustermanns laufen dennoch los. Auf der Hälfte der Strecke gibt es eine schöne Aussichtsplattform und die Familie beschließt, dort Rast zu machen. Alle packen das häusliche Frühstück aus. Es gibt belegte Brote, die Frau Mustermann in Folie eingewickelt hat, und für den Hunger auf Süßes ein paar Bananen. Für die Kinder gibt es Wasser aus einer Plastikflasche, die Eltern trinken zur Feier des Tages einen Wein. Die Glasflasche war ziemlich schwer, aber gerade das Glas Wein gehört für sie zum Ausflug traditionell einfach dazu.

Natürlich kommt es wie es kommen muss, ein Windstoß reißt Tom die Plastikfolie aus der Hand und sie wird davongetragen. Tina spuckt ihren Kaugummi von der Plattform, damit sie eine der Bananen essen kann und wirft deren leere Schale gleich hinterher. Ihr Bruder findet das lustig und wirft seine auch noch hinunter. Die Eltern sitzen unterdessen auf einer Bank und genießen die Aussicht. Herr Mustermann ist starker Raucher, deshalb lässt er es sich nicht nehmen, auch jetzt eine Zigarette anzuzünden. Er bemerkt nicht, dass er das Feuerzeug beim Zurückstecken fallen lässt. Die Zigarette tritt er am Boden aus und lässt den Stummel dort liegen. Frau Mustermann hat sich ihre Zeitung mitgebracht und genießt es, in der warmen Mittagssonne darin zu blättern. Doch dann tauchen am Horizont dunkle Wolken auf und Familie Mustermann beeilt sich, die Hütte zur Einkehr noch vor dem Regenguss zu erreichen. Dabei bemerkt keiner, dass die Weinflasche noch immer unter der Bank steht und die Zeitung ins nahe Gebüsch geflogen ist. Tom versucht mit der leeren Einwegflasche den Mülleimer zu treffen und verfehlt ihn. Die Flasche rollt von der Plattform ins Gebüsch und bleibt dort liegen. Tina hat sich auf dem Ausflug erkältet. Schon jetzt läuft ihr die Nase. Ständig holt sie neue Taschentücher hervor und eines lässt sie fallen.

Familie Mustermann hat auf der Plattform eine Stunde Pause gemacht. Aber wie lange wird man noch sehen, dass sie dort waren?

Wenn Familie Mustermann im nächsten Jahr wiederkommt, dann ist Tinas Taschentuch verschwunden und ihre Bananenschale ebenfalls. Beides braucht jedoch immerhin drei Monate, um zu verrotten. Eine lange Zeit. Frau Mustermanns Zeitung braucht ein bis drei Jahre um zu verrotten. Auch Tinas Kaugummi wird der Familie noch drei Jahre Gesellschaft leisten, bis es zerfallen ist. Herrn Mustermanns Zigarettenstummel wird die Familie noch drei bis fünf Jahre an ihrem alljährlichen Rastplatz begrüßen. Tina hat dann vielleicht schon Abitur gemacht und studiert in einer anderen Stadt. Mittlerweile schätzt sie das Zusammensein mit der Familie wieder und reist zum Wandern extra an.

Toms Plastikfolie ist auch dann noch da, wenn Herr und Frau Mustermann ins Seniorenheim umziehen und Tina und Tom schon selbst Kinder haben. 30 bis 40 Jahre braucht es, um sie abzubauen. Den Abbau des Feuerzeuges werden weder die Eltern Mustermann noch Tina und Tom erleben. Bis zu 100 Jahren kann es dauern, bis das Feuerzeug verrottet ist. Die Kinder von Tina und Tom könnten das erleben. Sie sind zu diesem Zeitpunkt selbst schon wieder Eltern. Aber weder die Enkel noch die Urenkel von Herr und Frau Mustermann werden erleben, dass die Plastikflasche und die Glasflasche verschwinden. Eine Plastikflasche benötigt 100 bis 1000 Jahre, um zu vergehen, die Glasflasche sogar 4000 Jahre.

Der Müll eines Vormittages in der Frühlingssonne ist noch für Generationen sichtbar und belastet die Umwelt und ihre Lebewesen. Wir sollten uns dessen bewusst sein.

△ Text: Melina Römer
Abbildung: Hannah Lieb

Ökostrom – erneuerbare Energien für die Zukunft

Atomkraftwerke und Kohlekraftwerke sind nicht zukunftsfähig. Bereits bei der Gewinnung des für den Atomstrom notwendigen Urans werden Boden, Wasser und Luft massiv vergiftet. Ein Atomunfall ist jederzeit möglich und hat weltweite Folgen. Dazu werden Reststoffe erzeugt, die über Jahrmillionen tödliche Strahlung absondern, ohne dass eine sichere Verwahrung gegeben wäre. Gerne wird vom günstigen Atomstrom gesprochen. Dabei sind allein die Folgekosten der bereits erlebten Großunfälle, wenn man nur Tschernobyl und Fukushima aufführt, schon immens. Hinzu kommt, dass allein in Deutschland die Atomenergie bereits mit über 200 Milliarden Euro staatlich gefördert wurde und weitere Milliarden sind angesetzt. Diese Kosten trägt aber nicht der Verbraucher, sondern der Steuerzahler. Das heißt, dem Verbraucher kommen die Stromkosten sehr gering vor, während sie dem Steuerzahler gar nicht bewusst sind. Nun könnte man meinen, der Verbraucher lebt auf Kosten der Steuerzahler, wenn der Verbraucher nicht selbst der Steuerzahler wäre. Letztendlich wird damit der Atomstrom doch die teuerste Energieform, die verfügbar ist.

Ein gern genutztes Argument beim Kohlestrom, ähnlich wie bei Atomstrom geringe Kosten, ist die Unabhängigkeit vom Ausland. Die könnte allerdings nachgewiesenermaßen auch ohne Kohle funktionieren, vor allem ohne die dramatischen Auswirkungen. Der Steinkohleabbau (Bergbau unter Tage) findet kaum noch statt, zurzeit wird vor allem Braunkohle im Tagebau abgebaut. Dabei werden große Naturräume abgebaggert und damit vernichtet, dazu erhebliche Mengen des Klimagases CO₂ freigesetzt und Gifte, wie Quecksilber, an die Umwelt abgegeben. Erneuerbare Energien produzieren den sogenannten Ökostrom und sind die Alternative um Klima und Umwelt zu schützen. Ökostrom, das ist Photovoltaik (Sonne), Windkraft, Wasserkraft, Bioenergie, sowie Solarthermie und Geothermie. Natürlich gibt es auch in diesem Bereich Nachteile. Gerade uns Wanderern gefällt nicht jeder Windradstandort. Staustufen zur Gewinnung von Wasserkraft sollten nicht Fischwanderungen behindern und Landschaftsräume verändern. Bioenergie sollte aus Abfallprodukten entstehen, nicht aus extra angebaute Energiepflanzen wie Mais etc.



Diese Nachteile lassen sich aber vermeiden, dazu sind sie im Vergleich zu den Kehrseiten von Kohle- und Atomenergie geringfügig.

Wenn man die Preise vergleicht, stellt man vor allem fest, dass Ökostrom nicht teurer ist als konventioneller Strom. Auch die Sorge vor eventuellen Pleiten von kleinen Unternehmen ist unbegründet. Es gibt ein Stromnetz in Deutschland, in das alle Produzenten einspeisen und aus dem alle Verbraucher beziehen. Sollte wirklich mal ein Unternehmen verschwinden, springt automatisch der Grundversorger ein. Beim Betrieb elektrischer Geräte kann das gar nicht auffallen, man merkt es nur an den Kosten und dem Vertragspartner. Was man dabei natürlich vermeiden sollte, sind Verträge mit Vorauszahlung. Wichtig ist auch, sich bei der Wahl des Anbieters darüber zu informieren, ob das Unternehmen wirklich selbst regenerativen Strom produziert oder nur mit Zertifikaten handelt. Wichtig ist auch die Transparenz über die Herkunft des Stroms. Aus welchen Quellen kommt dieser? Am empfehlenswertesten ist zurzeit ein Strommix, wobei mindestens die Hälfte aus Sonne und Wind bestehen sollte. Auf Verbraucherportalen wie Verivox.de kann man sich über Stromanbieter informieren, die renommiertesten Anbieter in Deutschland sind Lichtblick, Elektrizitätswerke Schönau, Naturstrom und Greenpeace Energy.

△ Text und Foto: Torsten Flader

Der FAIR-Änderungskasten

- Ob zu Hause oder im Wanderheim: Ökostrom ist einfach zu beziehen und für alle bezahlbar
- Dazu lässt sich an vielen Stellen sehr gut sparen: Fernseher und Lichter aus, wenn man sie gerade nicht benötigt; Restwärme im Backofen nutzen; Standbyfunktion nicht nutzen, sondern abschalten; Gefrierschränke bei Vereisung abtauen; Wäscheständer statt Trockner u. s. w.

Ohne Spuren auf Touren - Naturverträglich Unterwegssein

Wer gerne draußen wandert und die Natur und ihre Bewohner genießt, möchte diesen Schatz auch erhalten. Auf den Wegen zu bleiben und allen Müll wieder mit nach Hause zu nehmen ist sicher sinnvoll – aber ist das schon alles?

Draußen unterwegs zu sein umfasst mehr als nur wandern. Wo und wie mache ich richtig Feuer? Darf ich im Wald übernachten? Schadet es dem Gewässer, wenn ich mich mit biologisch abbaubarer Seife darin wasche? Auf diese und weitere Fragen gibt das aktuelle Info-Heft „Naturschutz unterwegs“ der Deutschen Wanderjugend im Landesverband Hessen Antworten.



Die Themen reichen von Betretungsrecht, Brut- und Setzzeiten und Schutzgebiete über naturverträgliche Verpflegung, Feuermachen und draußen Schlafen bis hin zu speziellen Naturschutzaspekten für unterschiedliche Wanderformen. Natürlich dürfen auch Spiele und Übungen zur Sensibilisierung nicht fehlen. Im handlichen Postkarten-Format passt das Heft in jeden Rucksack und ist so immer zur Stelle.

Für alle, die an weiteren Themen interessiert sind: Auch zu Wildbienen, Tieren im Wald und naturnahem Gärtnern gibt es bei der DWJ in Hessen Infos und Aktionsideen. Was 2012 ganz unschuldig daher kam, hat sich zu einer festen Größe der Naturschutzarbeit entwickelt: Jährlich wurde ein „Jahresmotto Naturschutz“ festgelegt und dazu eine Informationsbroschüre für Jugendleiter_innen aufgelegt. Die Ideen hierfür sind in eigenen Veranstaltungen, wie beispielsweise den „Naturaktionstagen“ 2015 getestet und in die Praxis umgesetzt worden. Ab 2016 geht es nun im Zwei-Jahres-Rhythmus weiter. So haben die Themen mehr Zeit, an der Basis anzukommen und der Landesverband mehr Zeit für eigene Veranstaltungen zum Jahresmotto.

Alle Info-Hefte können kostenfrei über info@wanderjugend-hessen.de oder Tel. 06078/74812 bestellt werden.

△ Text und Abbildung: Hannah Lieb

Nachrichten vom Projekt Schulwandern

Raus aus der Schule und Vielfalt entdecken! – Schulwander-Wettbewerb 2016.

Zwischen dem 1. Mai und 31. Juli 2016 geht der bundesweite Wettbewerb des DWV in die dritte Runde. Hauptpreise sind GPS-Geräte oder ein großer Entdecker-Rucksack. Sonderpreis ist eine Klassenfahrt in eine Jugendherberge im Wert von 1.500 Euro.

Der Wettbewerb bietet Mitgliedsvereinen die Gelegenheit, Kooperationen mit Schulen zu initiieren oder neu aufzubauen. Infomaterial dazu kann beim DWV bestellt werden.

Wander-Erlebnis-App.

Das Schulwander-Team des DWV hat eine App entwickelt, mit der sich spannende Touren vorbei an bisher unentdeckten Hotspots biologischer Vielfalt organisieren lassen, die über GPS-Tracks auch anderen „Forschenden“ zugänglich werden. Dazu können die Nutzer der App ihr

Wissen anhand von Fragen testen und nach und nach zum „Expeditionsleiter“ werden. Mit der App lassen sich auch andere Personen oder sogar die komplette eigene Schulklasse zum Wandern einladen. Die App gibt es kostenfrei in den App-Stores von Apple und Google.

Save the date!

Fachtagung „Schulwandern – Öffnung von Schule und Unterricht“.

Zum Abschluss des „Projektes Schulwandern – Draußen erleben. Vielfalt entdecken. Menschen bewegen.“

30.9. und 1.10. 2016 in Mainz

Veranstalter: DWV und Johannes Gutenberg-Universität Mainz

△ Text: Uschi Vortisch

Nachrichten aus dem Beirat

Die letzten Monate bestand der Bundesjugendbeirat lediglich aus drei statt sieben Personen. Damit ist es nicht schwer, sich unsere Hauptaufgabe vorzustellen: Wir haben uns überlegt, wie wir mehr Leute zur Mitarbeit im Beirat gewinnen können. Dabei haben wir uns auch an die Haupt- und Landesjugendwarte, deren Stellvertretungen und die Vereinsvorsitzenden gewandt. Es freut uns sehr, so viele Rückmeldungen bekommen zu haben, für die wir uns ganz herzlich bedanken möchten. Gemeinsam konnten wir ein neues Konzept zur Erhöhung der Attraktivität unserer Beiratssitzungen erstellen und haben konkrete Profile und Aufgabenbereiche für neue Beiräte entwickelt (siehe letzte Ausgabe der WALK & more). Wir freuen uns, dass diese Kraftanstrengung nun erste Früchte getragen hat und präsentieren Euch gern am Heftanfang, auf der Umschlaginnenseite, unsere vor wenigen Tagen neugewählten Beiratsmitglieder (unten auch ein Gruppenbild, auf dem Ludwig leider fehlt). Trotzdem ist immer noch ein Platz als Beisitzerin oder Beisitzer frei und bei der nächsten Bundesdelegiertenversammlung, vom 31.3. bis 2.4.2017 in Tübingen, ist es möglich, sich in den Beirat nachwählen zu lassen.

Nicht nur bei uns standen und stehen einige Veränderungen an, auch in den Landesverbänden entwickelt sich so einiges.

Bereits im April des letzten Jahres endete die Amtszeit von Uwe Dworzak als Landesvorsitzender Baden-Württemberg. Er hat sich maßgeblich darum bemüht, die Zusammenarbeit zwischen der Jugend im Schwarzwaldverein und der Schwäbischen Albvereinsjugend zu intensivieren und gemeinsame JuLeiCa Kurse zu etablieren. Herzlichen Dank für Dein erfolgreiches Engagement. Seine Nachfolgerin Ramona Richert und ihr Stellvertreter Matze Schäfer sind schon gleich durchgestartet und organisieren gemeinsame Veranstaltungen, viel Glück dabei. Unser Dank gilt auch Arno Koppe, der nach langen Jahren des Wirkens als Landesverbandsvorsitzender in Nordrhein-Westfalen und als Hauptjugendwart der DWJ im Sauerländischen Gebirgsvereins zum Ende des letzten Jahres seine Ämter niederlegte. In NRW wird noch eine neue Landesleitung gesucht. In der Zwischenzeit leiten die bisherigen Stellvertreter Guido Slembeck und Karsten Mücke den Landesverband. Dafür möchten wir Euch besonders danken, dass Ihr in dieser Zeit des Umbruchs die Verantwortung übernehmt und die Arbeit des Landesverbandes am Leben haltet. Wir wünschen Euch möglichst baldige Unterstützung bei Eurer Vorstandsarbeit. Erst vor wenigen Wochen gaben dann Tobias Guckuck als Vorsitzender des DWJ Landesverbandes Thüringen, seine

Stellvertreterin Gesine Künzel und der Finanzverwalter Christian Frank ihre Ämter ab. Die drei haben maßgeblichen Anteil daran, dass der personell etwas schwächer aufgestellte Landesverband noch heute existiert. Vielen Dank für Eure Mühen. Auch dort freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit den Nachfolgerinnen und Nachfolgern und wünschen Euch auch einen Guten Start und Alles Gute.

Dann freuen wir uns, Euch noch etwas ganz Neues präsentieren zu dürfen. Dieses Jahr wird es erstmalig einen „Tag des Wanderns“ geben. Am 14. Mai sind die Vereine und Ortsgruppen eingeladen, sich mit ihren Aktion vor Ort an diesem Ereignis zu beteiligen. Es geht dabei nicht nur ums Wandern, der 14. Mai wird ab jetzt jedes Jahr das Engagement der Vereine für die Gesellschaft in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit rücken. Wegepflege und Naturschutz, Kultur- und Heimatpflege, Hütten, Sport, die Förderung von Familie, Jugend und Schulen, alles Themen, die am Tag des Wanderns mit Leben gefüllt werden. Der Tag ist übrigens nicht zufällig gewählt, denn am 14. Mai 1883 wurde der Deutsche Wanderverband gegründet. Wir laden Euch ein, Euch daran zu beteiligen. Informationen dazu bekommt Ihr auf www.tag-des-wanderns.de

Wer Interesse oder Fragen zur Arbeit des Bundesjugendbeirates hat, kann sich gerne an uns wenden. Bundesvorsitzende Silvia: roell@wanderjugend.de Stellv. Bundesvorsitzender Michael: kaminski@wanderjugend.de Finanzverwalter Wolfgang: walter@wanderjugend-rlp.de

△ Text: Silvia Röhl, Michael Kaminski und Wolfgang Walter
Foto: Torsten Flader



Neue Jugendwanderwege geschaffen

Beim Seminar „Jugendwanderwege leicht gemacht“ haben die Teilnehmer nicht nur theoretisch, sondern auch ganz praktisch zwei Jugendwanderwege angelegt. Das Seminar fand im Naturfreundehaus Steinknickle in Neuhütten bei Wüstenrot statt. Zuerst wurde in eine regionale Wanderkarte geschaut und zahlreiche Erlebnisstationen gefunden. Diese jugendgerechten Stationen sind bei einer Wanderung zu einem Jugendwanderweg verknüpft worden. Entstanden sind zwei abwechslungsreiche Routen, die nicht nur durch den Löwensteiner Wald führen, sondern mit einer Greifvogelwarte, dem herrlichen Steinknickleturm, riesigen Mammutbäumen und zahlreichen Rastplätzen aufwarten. Diese und alle anderen Touren sind bei wanderjugend.de/JW einzusehen. Im weiteren Programmteil wurde das Projektteamtreffen „JW“ durchgeführt. Dabei wurde auch über die zukünftige Aufgabenverteilung gesprochen und weitere Ideen zum Projekt entworfen. So soll im Herbst wieder eine Walk&more Spezial zum Projekt erscheinen. Des Weiteren überlegten sich die Teilnehmer, wie einige Kooperationspartner gewonnen werden können, um das Projekt im ländlichen Raum noch besser zu etablieren und

attraktiver zu machen. Mitstreiter im Projektteam, welches sich am 6. August wieder trifft, sind herzlich willkommen. Dazu und zum Projekt gibt es viele Informationen beim Projektleiter Alexander Mohr, mohr@wanderjugend.de, Tel.: 0561 400498-6.

△ Text: Alexander Mohr
Foto: Torsten Flader



Es war toll, Euch wiederzusehen - Ehemaligentreffen der NRW-Aktiven

Auf Initiative der ehemaligen Bildungsreferenten der Deutschen Wanderjugend, Landesverband Nordrhein-Westfalen, fand am 21. und 22. November 2015 ein Ehemaligentreffen statt. Mit großer Freude konnten Sigi Meereis (ehemaliger Bildungsreferent und Geschäftsführer) und Alfred Schäfer (ehemaliger Bildungsreferent) 42 ehemalige DWJ-Aktive der Jahre 1980 bis 1995 in Arnberg begrüßen.

Das Rahmenprogramm des Treffens bot eine Menge Erinnerungen an „alte Zeiten“. Dirk Meinhard zeigte eine beeindruckende Bildpräsentation unterschiedlicher Veranstaltungen und Tagungen, die viele Erinnerungen wiederbelebten. Harold Becker präsentierte einen Videofilm mit hochinteressanten, historischen Aufnahmen, der einen Einblick in die Entwicklung der DWJ LV NRW seit den 60er Jahren bot. Im Vordergrund des Ehemaligentreffens stand selbstverständlich das Wiedersehen

der damals Aktiven. Die intensiven Gespräche über die vergangene aktive Zeit, der Austausch von Erinnerungsphotos und die Erinnerung an die eine oder andere Anekdote gaben dem Treffen eine besondere Note.

Der gesellige Teil dieser Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch Jan Uwe Völkel, der es sich nicht nehmen ließ, eine Vielzahl von Hits der 80er und 90er Jahre zu spielen, die die Jugendarbeit der damaligen Zeit begleitet haben. Etwas schade war es, dass nicht alle Ehemaligen der angesprochenen Zeit eingeladen werden konnten, da durch Umzüge etc. die aktuellen Adressen nicht bekannt waren. Bei der überaus herzlichen Verabschiedung war der einhellige Tenor der Teilnehmenden: „Das müssen wir unbedingt mal wiederholen“. Und so sahen es auch

Alfred Schäfer und Sigi Meereis die sich sehr über die positive Resonanz und das Wiedersehen freuten.

△ Text und Foto:
Sigi Meereis



Preis für Umwelt- und Flüchtlingsarbeit in Gundelfingen

16 junge Afrikaner helfen seit Oktober bei Landschaftspflegearbeiten im Großen Lautertal mit. Diese Naturschutzmaßnahme auf einer großen Wacholderheide wurde von der Ortsgruppe Gundelfingen des Schwäbischen Albvereins initiiert.



Die Verbindung von Umweltschutz und Flüchtlingsarbeit finden auch die Stadtwerke Tübingen besonders herausragend. Daher verleihen sie der SAV Ortsgruppe Gundelfingen ihren mit 5.000 Euro dotierten Flüchtlingspreis.

Herzlichen Glückwunsch dazu. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Gundelfingen, Paul Jörg, wollte den Flüchtlingen mit einem geregelten Tagesablauf helfen, um so der Eintönigkeit in ihrer Unterkunft entfliehen zu können. In einer nahegelegenen, ehemaligen Kaserne sind 250 Flüchtlinge untergebracht. Einige von ihnen helfen nun täglich beim Schneiden und Rausräumen des Schnittgutes. Paul Jörg sieht die Tätigkeiten ganz praktisch: „Schließlich brauchen diese Menschen eine Struktur und eine Aufgabe. Zudem lernen sie in der Gemeinschaft mit Einheimischen leichter deutsch und fühlen sich besser und schneller integriert.“ Das zuständige Kreissozialamt hat auch offiziell die Erlaubnis für dieses Projekt erteilt. Jeder Flüchtling darf bis zu 100 Stunden im Monat arbeiten und erhält eine gesetzlich vorgeschriebene Aufwandsentschädigung von 1,05 Euro pro Stunde. Paul Jörg möchte auch andere Gruppen motivieren, auf Flüchtlinge zuzugehen und eigene Projekte ins Leben zu rufen. Wer mehr über das Projekt wissen oder mehr darüber erfahren möchte, wie man ein solches ins Leben ruft, kann sich bei Paul Jörg melden. Telefon: 07383 1516, E-Mail: Fam_Joerg@t-online.de.

Δ Text: Torsten Flader / Schwäbische Albverein
Fotos: Schwäbischer Albverein

Wanderabzeichen für Outdoor-Kids

Die Aufgabe für diese Erlebniswanderung war bekannt. Angekündigt im Sulzer SommerSpas war eine Entdeckungsreise im Wald, wobei die Kids ihren Weg selbst durch Fotoorientierung und Hinweisschilder fanden, durch Kartenlesen ihren Standort erkennen konnten und durch Markierungen des Weges die sichere Zielführung zur Ruine Albeck erhielten. Sehr intensive Naturbeobachtungen durch das Hinsehen, welche Bäume am Wegesrand waren oder wie der Neckar unten im Tal Platz für Straße und Eisenbahn schuf, ermöglichten Agnes und Norbert Utzler in ihren Erläuterungen. Dann waren, wie angekündigt, Naturphänomene des Wassers durch verschiedene Versuche zu erkunden. Wie ist es möglich, Wasser im Trinkhalm zu transportieren, ohne dass es unten raus tropft? Warum hält die Karte unten am gefüllten Becher, ohne dass das Wasser sich über die Hände ergießt? Das unglaubliche Ergebnis hatte zunächst ein Mädchen in den Händen. Beim zweiten Versuch hatten sechs der acht Teilnehmenden das Erfolgserlebnis. Diese physikalischen Versuche wurden durch chemische Versuche mit Auflösen von Brausetabletten im Wasser und einem Aufblasen des Luftballons durch die Gasentwicklung ergänzt. Die Zeit war allerdings knapp und so war in der ersten Pause nur ein kleines Vesper möglich, jedoch am Zielpunkt angelangt, roch es schon nach einem Grillfeuer.



Der wunderschöne Platz bot gute Erholung und als die Gruppe den Rückweg antrat, war klar, dass die Beine unter die Arme genommen werden mussten, um den Anfangspunkt der Wanderung rechtzeitig zu erreichen. Nach vierstündigem Aufenthalt im Freien nahmen die Kids ihre Urkunden und Stoffzeichen, bereitgestellt von der deutschen Wanderjugend, mit Freude entgegen.

Δ Text und Fotos: Agnes Utzler

Einmalige Chance! Freiwilligendienst beim Reformationsjubiläum

Ein einmaliges Projekt startet diesen Herbst in der Lutherstadt Wittenberg. 300 junge Menschen aus der Wanderjugend, Deutschland und der ganzen Welt beginnen ihren Freiwilligendienst beim Reformationsjubiläum 2017 e.V.

Sie nennen sich Volunteers, wohnen zusammen in WGs, übernehmen Verantwortung, bringen sich ein, bereiten vor und unterstützen die Veranstaltungen rund um den Reformationssommer 2017. Sie besuchen mit dem Tour-Truck die Städte auf dem Europäischen Stationenweg, sie versorgen die Zeltdörfer der Konfi- und JugendCamps und sie heißen internationale Gäste der Weltausstellung Reformation willkommen.

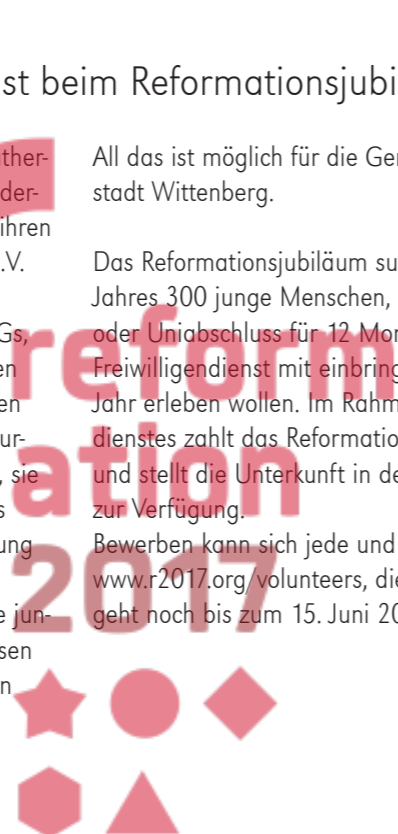
So entsteht eine einmalige Gemeinschaft auf Zeit, die junge Menschen zusammenbringt und zusammen wachsen lässt. Die Volunteers planen eigene Projekte, gestalten ihre Freizeit und probieren sich aus.

All das ist möglich für die Generation 17 - in der Lutherstadt Wittenberg.

Das Reformationsjubiläum sucht zum Herbst dieses Jahres 300 junge Menschen, die sich nach ihrem Schul- oder Uniabschluss für 12 Monate bei diesem einmaligen Freiwilligendienst mit einbringen und ein ganz besonderes Jahr erleben wollen. Im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes zahlt das Reformationsjubiläum ein Taschengeld und stellt die Unterkunft in der Lutherstadt Wittenberg zur Verfügung.

Bewerben kann sich jede und jeder ab sofort auf www.r2017.org/volunteers, die nächste Bewerbungsrunde geht noch bis zum 15. Juni 2016.

Δ Text: Lars Reisner



Die WALK & more wird gefördert vom:



OutdoorHandbücher aus dem
Conrad Stein  **Verlag**



Mehr Infos unter:
www.conrad-stein-verlag.de
Conrad Stein Verlag GmbH | Kiefernstr. 6 | 59514 Welver | Tel.: 023 84/96 39 12

Die nächste **WALK & more** beschäftigt sich mit dem Thema
FAIR.STARK.MITEINANDER. und erscheint im Juli 2016.